

Liebe Geschwister,

das hier vorliegende Zahlenwerk wird massive Veränderungen innerhalb der Landeskirche nach sich ziehen. Immer mehr Fläche muss von immer weniger hauptamtlichen Personal betreut werden. Die letzten Kürzungsrunden (mit anderem Namen) haben schon gezeigt, dass viele meiner Kollegen im Verkündigungsdienst an der Grenze des Möglichen angekommen sind. Mit den bestehenden Möglichkeiten noch mehr zu Arbeiten führt unweigerlich zum Berufswechsel oder einem langen Krankenstand. Es kann nicht Ziel des Verkündigungsdienstes sein, zu gehen oder daran kaputt zu gehen.

Wie also damit umgehen, dass immer mehr Geld fehlt?

Ich möchte eine Lanze brechen für die Freiheit und das Vertrauen. Der Dienst an der Kirche sollte immer ein Dienst am Menschen sein. Die Bürokratie sollte so gestaltet werden, dass sie der nächst niedrigeren Ebene dient.

Mein Verständnis des Dienstes ist immer gewesen, den Ehrenamtlichen alles zu ermöglichen, was sie gerne machen wollen und mich selbst um die Aufgaben zu kümmern, die keiner machen will, die aber gemacht werden müssen.

So konnten Menschen in ihren Aufgaben wachsen, weil sie mich im Hintergrund wussten und dadurch die nötige Sicherheit und auch Ausbildung bekommen haben für den nächsten Schritt. So kann es auch zukünftig weitergehen. Bei den Menschen und mit den Menschen. Das bedeutet für mich loslassen.

Loslassen von zentralen Regularien, die für alle passen müssen. Das schaffen wir nicht, ohne Menschen oder ganze Gemeinden zu verlieren. Wie wäre es mit Budgets für die Kirchenbezirke? Die werden dann mit den Gemeinden auf die Gemeinden und die kirchenbezirksweiten Aufgaben verteilt und jeder kann sich überlegen, wen er damit anstellen will. Dass wir uns von dem Dreigestirn aus Pfarrer, Gemeindepädagogen und Kantor verabschieden müssen, dürfe bei der Betrachtung der Zahlen klar sein.

Durch regionale Budgets können die ganzen bestehenden Fördervereine wieder eingebunden, oder gleich für bestimmte Aufgaben verpflichtet werden.

Das in anderen Landeskirchen der CVJM für die kirchliche Jugendarbeit beauftragt wird, ist seit vielen Jahren funktionierende Praxis.

Ebenso sollten den Gemeinden vor Ort die Entscheidung überlassen werden, wen sie für den Dienst als geeignet betrachten. Ja, als Gemeindepädagoge sollte man auch Religion unterrichten können. Aber wenn die Gemeinde auf das Geld durch den Schulunterricht verzichtet, sollten sie die Möglichkeit bekommen Fachleute anderer Ausbildungsstätten einstellen zu können. Gleiches gilt für Kantoren und Pfarrer. Nicht nur die staatlichen und kirchlichen Universitäten haben gute Ausbildungsstätten. Auch eine FTH oder eine Ausbildung in Popular-Musik bringt gereifte Persönlichkeiten hervor, die für die Kirche vor Ort geeignet sein können. Die Entscheidung dazu sollte aber die Gemeinde (mit ihrem Förderverein zusammen) treffen dürfen.

Dieser Schritt erfordert viel Mut. Er bedeutet, dass man die Vergleichbarkeit aufgibt und der Basis viele Entscheidungen überlässt.

Aktuell sehe ich keinen anderen Weg. Die Kirche wird vor Ort existieren, oder sie wird nicht mehr existieren. Auch darauf werden wir uns einlassen müssen. Ohne Ehrenamt kein Hauptamt.

Und hier kommen wir zu meinem letzten Punkt. Die Ehrenamtsausbildung ist ein wichtiger Bestandteil der Zukunft. Vor Ort mit den Gemeinden kann und sollte geschaut werden, welche Weiterbildungen gerade gebraucht werden und wie Ehrenamt befähigt werden kann. Alle Hauptamtlichen in den Kirchenbezirken machen das seit vielen Jahren mit ihren Jugendlichen. Warum sollte das mit dem Ende der Jugend aufhören? Warum sollten nicht unsere Hauptamtlichen Lehrer sein für die Gemeinde um Reich Gottes zu Bauen. Damit verschiebt sich wieder das Bild vom Hauptamt. Vom Alleinunterhalter zum Coach, der seine Mannschaft aufbaut, trainiert und motiviert. Damit Reich Gottes, damit Kirche auch funktionieren kann, wenn gerade kein Hauptamtlicher zu haben ist.

Das würde zu einer Stärkung der Gemeinden führen und wahrscheinlich zur Unregierbarkeit von zentraler Stelle aus. Aber warum genau, ist das jemals Ziel gewesen?

Wir brauchen starke Gemeinden, die sich gegen den Bedeutungsverlust behaupten und die in diesem Dienst von zentraler Stelle befähigt und passgenau ausgerüstet werden.

Das erfordert Mut in die Gemeinden, ihnen diese Freiheit zu gewähren und zuzumuten, und es erfordert Vertrauen, dass wir alle auf dem Weg gemeinsam unterwegs bleiben, auch wenn sich regional große Unterschiede entwickeln werden.

Herzliche Grüße

Sebastian Gerhardt

Verkündigungsmitarbeiter im KBZ MAB

Sebastian Gerhardt

staatlich anerkannter Sozialpädagoge/Sozialarbeiter

Coach (DGfC zertifiziert)

Kirchliche Erwerbsloseninitiative Zschopau

Johannisstr. 58 b

09405 Zschopau

03725/80522

kez-zschopau.de